



Freies Land

ARBEITSHILFE

www.filmwerk.de



FREIES LAND

Kurzspielfilm, 23 Min., Farbe

Deutschland 2008

Regie: Hannes Treiber

Buch: Agnieszka Piwowska

Kamera: Florian Kirchler

Producer: Andrea Schütte

Produzent: Hamburg Media School, Filmwerkstatt

Darsteller: Oliver Breite, Katrin Heller, Stephan Baumecker, Ada Labahn, Martin Vischer, Till Favier, Max Soltwedel

Preis

Jenaer Kurzfilmfestival 2009: 3. Preis Internationaler Wettbewerb

Kurzcharakteristik

Sommer 1983, DDR: Der mecklenburgische Pfarrer Uwe traut sich, seine Ideale von Freiheit offen zu äußern und gefährdet dadurch zunehmend sich und seine Familie. Als seine Frau die Bedrohung kaum noch aushält, steht Uwe vor einem Konflikt, der zur Zerreißprobe für die ganze Familie wird.

Einsatzmöglichkeiten

Einsatzalter: ab 14 Jahren

Themen: Glaubensporträts, Kirche und Sozialismus, Ev. Pfarrer, Ev. Kirche in der DDR, Deutsche Geschichte, Deutsche Teilung, Familie(nkonflikte), Selbstbestimmung, Ausreise, MfS und IM, Freiheit, Menschenrechte und -würde

Schule: In der SEK ab Klasse 8 sowie in der SEK II in den Fächern Kath. Religion, Ev. Religion, LER/Ethik, Geschichte einsetzbar. Darüber hinaus in der Erwachsenenbildung zu den o.g. Themenbereichen.

Lehrplanbezüge:

Kath. Religion

Jg. 9., LPE 1.1: Was den Mensch zum Menschen macht – Freiheitserfahrungen des Menschen

Ev. Religion

Jg. 9., LPE 2: Von der Freiheit eines Christenmenschen

Geschichte

Jg. 10, LPE 5: Wege im geteilten Deutschland und die Herstellung der Einheit

Jg. 13, GK: LPE 2: Staat und Gesellschaft im geteilten Deutschland und der Weg zur Einheit

Jg. 13, LK: LPE 5: Politische und gesellschaftliche Entwicklungen im geteilten Deutschland und der Weg zur Einheit

Kapitelüberblick

01	00:00-01:44	Kinderlied
02	01:45-03:19	Uwes Predigt
03	03:20-06:44	Sabines Bedenken
04	06:45-08:30	Irenes Liebe
05	08:31-10:52	Peters Appell
06	00:53-12:56	Der Antrag
07	02:57-17:52	48 Stunden
08	07:53-20:30	Der Entschluss
09	20:31-23:39	Das Fest

Inhalt

KAP. 1: Deutsche Demokratische Republik – Sommer 1983

Im Garten des mecklenburgischen Pfarrers Uwe herrscht heitere Stimmung. Die beiden jüngsten Kinder von Uwe und Sabine, Arne und „Stöpselchen“ haben ein Stück einstudiert, das sie vortragen:

*„Lieber Gott, mach mich taub, dass ich nicht dem Westen glaub,
lieber Gott, mach mich stumm, dass ich nicht nach Bautzen kumm,
lieber Gott, mach mich blind, dass ich nicht nach drüben find.
Bist du taub und stumm und blind, bist du Erichs liebstes Kind.“*

Uwe und Sabine schauen befremdlich, loben ihre Kinder jedoch mit einem verlegenen „Schön...“, wissen (oder wollen) aber nichts weiter dazu zu sagen.

Die Stimmung der Erwachsenen wechselt von Heiterkeit in Unsicherheit.

Titelblende: Freies Land

KAP. 2: Offensichtlich steht Uwe unter Beobachtung. Als er mit seinem Fahrrad einen Feldweg entlangfährt, folgt ihm im gleichen Tempo ein Auto in einem gewissen Abstand. Wenn Uwe anhält, stoppt auch das Auto, wenn er weiterfährt, fährt auch das Auto wieder los. Es scheint so, als wolle der Verfolger, vermutlich das MfS, Präsenz zeigen.

Eine Predigt in Uwes gut besuchter Kirche zeigt, warum er dem Staat ein Dorn im Auge ist: „Gott meint es ernst mit unserer Freiheit. Angst und Gott schließen einander aus. Wer wirklich glaubt, wer wirklich liebt, der lässt sich doch von seiner Angst nicht auffressen. Der ist fähig, gegen alle Hoffnung an die Hoffnung zu glauben. Wie können wir als Glaubende in einer anders geprägten Gesellschaft ohne Hoffnung leben? Und manchmal scheint es mir, als wäre ein möglicher Weg der, dass ich versuche so zu leben, als wenn ich in einem freien Land leben würde.“

KAP. 3: Eine solch deutliche Ansprache der Unfreiheit hat Folgen. Als Sabine duscht, hört man Schritte im Pfarrhaus. Nach dem Duschen stellt Sabine fest, dass ihr Handtuch nicht mehr an der Stelle hängt, an der sie es abgelegt hatte. Es wird deutlich, dass ihr jemand zeigen will, wie nahe er ihr kommen kann, wenn er will. Diese Drohung erschreckt Sabine, denn die Beobachtung durch die Stasi ist nun nicht mehr auf einen Feldweg beschränkt, deren Präsenz ist auch in den eigenen vier Wänden angekommen.

Peter, ein Freund der Familie, kommt kurz darauf mit den Kindern zu Sabine und richtet ihr aus, dass Uwe noch bei Bischof Lübke ist. Dort soll ihm wohl nahe gelegt werden, einen Ausreiseantrag zu stellen. Doch „Uwe gibt nicht auf!“ stellt Sabine nicht ohne Stolz fest.

Doch diese Sicherheit zeigt Sabine nur nach außen. Sie bedrängt Uwe später, einen Ausreiseantrag zu stellen. Neben beruflichen Konsequenzen („Was ist, wenn Lübke dich entlässt?“) argumentiert sie mit der Zukunft der Kinder („Irene wird nicht studieren dürfen.“). Letztlich sagt sie Uwe, dass sie keine andere Wahl haben: „Wenn du den Ausreiseantrag nicht freiwillig stellst, werden die uns zwingen.“

Uwe ist es bewusst, dass er nicht ins System passt und stört, weigert sich aber, sich ins Exil schicken zu lassen („Wir werden hier gebraucht. Wir sind doch hier zuhause.“).

Als Sabine deutlich macht „Wir sollten einen Ausreiseantrag stellen“ schaut Uwe sie nur verständnislos an.

KAP. 4: Doch neben dem Bewusstsein, gebraucht zu werden und der Verbundenheit mit der Heimat gibt es einen weiteren Grund für die Familie, nicht ausreisen zu wollen. Irene, die älteste Tochter, ist frisch verliebt.

Auch Irene wird von dem Wagen, der vermutlich zur Stasi gehört, verfolgt, als sie mit ihrem Rad über den Feldweg fährt. Dies beeindruckt sie aber wenig, denn statt weiter vor dem Auto herzufahren steigt sie ab und schiebt das Rad über die Wiese. Der Wagen kann ihr so nicht mehr folgen.

Beim Abendessen scherzt Uwe mit Irene, als er mitbekommt, dass sie einen Freund hat. Derweil muss Stöpselchen in der Ecke stehen, weil er beim Cowboyspielen seinen Vater erschießen wollte. Irene holt ihn aus der Ecke ab und formuliert einen offenen Gruß an die Stasi in dem Bewusstsein, dass sie abgehört werden und die, die dies tun, auch mitbekommen sollen, dass es ihr bekannt ist. („Stöpselchen, komm doch essen, die Männer von der Staatssicherheit wollen doch jetzt auch Abendbrot. Und du hast immer so viele Beschwerden für sie, die wollen doch auch mal ihr Aufnahmegerät ausmachen“).

KAP. 5: Auch Peter bedrängt Uwe, endlich einen Ausreiseantrag zu stellen. Er selbst habe schon sieben Anträge gestellt, dürfe aber nicht ausreisen, während Uwe ausreisen soll, aber nicht möchte.

Sabine steht nachts in Gedanken an einer Straßenecke und raucht. Sie ist so in Gedanken vertieft, dass sie nicht bemerkt, dass Peter zu ihr kommt. Sie erschrickt so, dass sie voller Angst auf Peter einprügelt.

Und wieder wird Uwe von Peter bedrängt, auszureisen. Peter zeigt ihm auf, dass er seine Frau in den Wahnsinn treibt, wenn er bleibt und seine Kinder vor einer unsicheren Zukunft stehen.

Sabine beschönigt den Vorgang gegenüber Uwe. „Ich hab ihn einfach nicht gehört.“ Doch Uwe merkt, wie sehr ihr die Situation zu schaffen macht, und auch Irene bekommt mit, dass etwas nicht stimmt („Was ist mit Mama?“).

KAP. 6: Uwe sucht das Gespräch mit Irene, sie will zwar bleiben, entscheidet sich dann aber: „Ich komm mit.“ Uwe erkennt, dass er die Familie zusammenhalten kann und stellt den Ausreiseantrag.

Uwe wird mit einer weiteren Schikane konfrontiert, als an der Anschlagtafel der Kirche ein Veranstaltungshinweis zerrissen wurde.

In der Kirche begrüßt Uwe die Gäste unbeeindruckt und auch diejenigen, „die beruflich hier sein müssen“, zu einem Punkrockkonzert einer Gruppe aus „Berlin – West“, wie Uwe betont. Die Gruppe startet mit dem Lied „Wir sind die Revolution.“

KAP. 7: Mittlerweile wurde der Ausreiseantrag angenommen und mit einem Ausreisebefehl beantwortet. Als Irene mitbekommt, dass ihr nur noch 48 Stunden bleiben, verlässt sie aufgeregt das Haus.

Die Familie zieht sich zurück. Uwe betet in seiner Kirche, Sabine sitzt allein am Küchentisch und Irene verbringt die Zeit bei ihrem Freund.

Die Nerven der Erwachsenen sind angespannt. Sabine macht Uwe klar: „Irene braucht Zeit, sie muss sich verabschieden.“ Doch Uwe hat dafür kein Verständnis, da die gesamte Familie vor der Stasi erscheinen muss. Als Sabine vorsichtig in Erwägung zieht, dass Irene vielleicht doch lieber bleiben möchte, schreit Uwe sie an: „Ohne Irene verlasse ich nicht das Land. Du hast den verdammten Ausreiseantrag stellen wollen.“

Die Kinder werden vom MfS einzeln befragt, ob sie mit den Eltern mit wollen oder „in unserem schönen Land“ bleiben wollen. Als Arne sich für seine Eltern entscheidet, wird er bedrängt, sich dies nochmals zu überlegen. Es wird deutlich, dass Uwe zwar ausreisen soll, der Rest der Familie aber in der DDR verbleiben soll.

Peter entpuppt sich als „IM Wolf“, der seinem Stasi-Vorgesetzten mitteilt, dass das Ziel erreicht sei. Offensichtlich ist damit Uwes Ausreiseantrag gemeint.

Irene und ihr Freund wollen sich nicht trennen. „Fische müssen ja auch nicht an der Grenze zurück und können sich überall wohl fühlen.“ Irene beschließt, zu bleiben.

KAP. 8: Inzwischen sitzt Uwe mit seinem älteren Sohn Arne zusammen. Arne erinnert ihn an seine Predigt: „Warum können wir nicht einfach hier bleiben? Lass uns doch einfach so tun, also wenn wir in einem freien Land leben.“ In Uwe reift ein Entschluss.

Uwe sucht das Gespräch mit Sabine, beiden wird bewusst, dass die Ausreise nicht das ist, was ihnen entspricht. („Was machen wir hier gerade? Das sind wir nicht.“). Sabine entschuldigt sich, weil sie Uwe so sehr zur Ausreise gedrängt hat.

Beide fassen den Plan, zu bleiben. Fast schon scherzend, aber völlig angstfrei, malen sie sich die möglichen Konsequenzen aus.

KAP. 9: Vor dem Pfarrhaus wird ein Fest vorbereitet. Irene kommt mit ihrem Freund und erkennt, dass niemand an eine Abreise denkt und dass sie bleiben kann. Das Stasi-Auto, das die Familie bisher immer verfolgt hat, biegt in die Hofeinfahrt ein, macht aber niemandem mehr Angst.

Basisinfo 1: Die Rolle der Kirche in der DDR

In der DDR-Historie nehmen die christlichen Kirchen einen besonderen Stellenwert ein. Nicht nur, dass sie als Widerpart dem atheistischen Marxismus-Leninismus über 40 Jahre gegenüberstanden, auch die friedliche Revolution von 1989 hatte ihren Ursprung in den Montagsgebeten der Nikolaikirche in Leipzig, die in Montagsdemonstrationen mit über 100.000 Teilnehmern übergingen.

Bemerkenswert daran ist, dass es diese Montagsgebete nicht erst im Jahr 1989, sondern bereits Anfang der 80er Jahre gab, allerdings mit einer weitaus geringeren Beteiligung. Unbestritten ist, dass der Ruf nach Reisefreiheit, Demokratie, freien Wahlen und Deutschland als „einig Vaterland“, der zum friedlichen Umsturz führte, (s)eine Basis auf kirchlichem Boden hat.

Der passive Widerstand der Kirchen, das Bewusstsein, dem ungeliebten Staat die Stirn bieten zu können, der wesentliche Anteil der Kirchen am Umsturz und einige herausragende Persönlichkeiten zur Zeit der DDR und des wiedervereinigten Deutschlands inmitten eines vermeintlich nicht-religiösen Systems sollen näher betrachtet werden. Zunächst ein Blick auf das marxistische Religionsverständnis:

Für Deutschland ist die Kritik der Religion im wesentlichen beendet, und die Kritik der Religion ist die Voraussetzung aller Kritik.

Die profane Existenz des Irrtums ist kompromittiert, nachdem seine himmlische oratio pro aris et focis widerlegt ist. Der Mensch, der in der phantastischen Wirklichkeit des Himmels, wo er einen Übermenschen suchte, nur den Widerschein seiner selbst gefunden hat, wird nicht mehr geneigt sein, nur den Schein seiner selbst, nur den Unmenschen zu finden, wo er seine wahre Wirklichkeit sucht und suchen muß.

Das Fundament der irreligiösen Kritik ist: Der Mensch macht die Religion, die Religion macht nicht den Menschen. Und zwar ist die Religion das Selbstbewußtsein und das Selbstgefühl des Menschen, der sich selbst entweder noch nicht erworben oder schon wieder verloren hat. Aber der Mensch, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen, Staat, Sozietät. Dieser Staat, diese Sozietät produzieren die Religion, ein verkehrtes Weltbewußtsein, weil sie eine verkehrte Welt sind. Die Religion ist die allgemeine Theorie dieser Welt, ihr enzyklopädisches Kompendium, ihre Logik in populärer Form, ihr spiritualistischer Point d'honneur, ihr Enthusiasmus, ihre moralische Sanktion, ihre feierliche Ergänzung, ihr allgemeiner Trost- und Rechtfertigungsgrund. Sie ist die phantastische Verwirklichung des menschlichen Wesens, weil das menschliche Wesen keine wahre Wirklichkeit besitzt. Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist.

Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.

Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf. Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist.

Die Kritik hat die imaginären Blumen an der Kette zerpfückt, nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche. Die Kritik der Religion enttäuscht den Menschen, damit er denke, handle, seine Wirklichkeit gestalte wie ein enttäuschter, zu Verstand gekommener Mensch, damit er sich um sich selbst und damit um seine wirkliche Sonne bewege. Die Religion ist nur die illusorische Sonne, die sich um den Menschen bewegt, solange er sich nicht um sich selbst bewegt.

Es ist also die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren. Es ist zunächst die Aufgabe der Philosophie, die im Dienste der Geschichte steht, nachdem die Heiligengestalt der menschlichen Selbstentfremdung entlarvt ist, die Selbstentfremdung in ihren unheiligen Gestalten zu entlarven. Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik.

Quelle: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Deutsch-Französische Jahrbücher, 1844, S. 71/72, in: Jost, Hermand (Hg.), Der deutsche Vormärz. Texte und Dokumente (Reclam Universal-Bibliothek; Nr. 8794), Stuttgart 1997, S. 188-190.*

Noch deutlicher wird die Religionskritik von Karl Marx in einem späteren Text:

Die sozialen Prinzipien des Christentums haben jetzt achtzehnhundert Jahre Zeit gehabt, sich zu entwickeln, und bedürfen keiner ferneren Entwicklung durch preußische Konsistorialräte.

Die sozialen Prinzipien des Christentums haben die antike Sklaverei gerechtfertigt, die mittelalterliche Leibeigenschaft verherrlicht und verstehen sich ebenfalls im Notfall dazu, die Unterdrückung des Proletariats, wenn auch mit etwas jämmerlicher Miene, zu verteidigen.

Die sozialen Prinzipien des Christentums predigen die Notwendigkeit einer herrschenden und einer unterdrückten Klasse und haben für die letztere nur den frommen Wunsch, die erstere möge wohlthätig sein.

Die sozialen Prinzipien des Christentums setzen die konsistorialrätliche Ausgleichung aller Infamien in den Himmel und rechtfertigen dadurch die Fortdauer dieser Infamien auf der Erde.

Die sozialen Prinzipien des Christentums erklären alle Niederträchtigkeiten der Unterdrückter gegen die Unterdrückten entweder für gerechte Strafe der Erbsünde und sonstigen Sünden oder für Prüfungen, die der Herr über die Erlösten nach seiner unendlichen Weisheit verhängt.

Die sozialen Prinzipien des Christentums predigen die Feigheit, die Selbstverachtung, die Erniedrigung, die Unterwürfigkeit, die Demut, kurz alle Eigenschaften der Kanaille, und das Proletariat, das sich nicht als Kanaille behandeln lassen will, hat seinen Mut, sein Selbstgefühl, seinen Stolz und seinen Unabhängigkeitssinn noch viel nötiger als sein Brot.

Die sozialen Prinzipien des Christentums sind duckmäuserig, und das Proletariat ist revolutionär."

Quelle: *Der Kommunismus des "Rheinischen Beobachter"*, Deutsche Brüsseler Zeitung vom 12.9.1847, in: ebd., S. 190f.

Religion, insbesondere das Christentum, wurde somit zu einem Klassenfeind des Proletariats ausgerufen, und dies wurde auch von den Machthabern in der DDR in einem überwiegend protestantisch geprägten Umfeld in die eigene Ideologie integriert. Folgende Passagen entstammen „Meyers Neues Lexikon“, dem „Brockhaus der DDR“:

Religion [<lat. religare, "verbinden", oder religere, "berücksichtigen"]: Form des gesellschaftlichen Bewußtseins, in der die objektive Realität, insbesondere das menschliche Dasein, in verzierter und phantastischer Weise widergespiegelt wird. Religion ist eine idealistische Welt- und Lebensanschauung, in der als primäre Ursache des natürlichen und gesellschaftlichen Geschehens ein persönlicher Gott, mehrere Götter, Geister oder ähnliches bzw. unpersönliche übernatürliche Kräfte und Mächte angesehen werden. Religion ist geprägt durch eine irrationale, gefühlsmäßig betonte Glaubenshaltung, in der sich der religiöse Mensch einerseits von geheimnisvollen, übernatürlichen Mächten abhängig fühlt, diese andererseits in seinem Interesse zu beeinflussen glaubt (durch Gebet, Opfer u.a. Riten und Kulthandlungen). Die erkenntnistheoretischen Wurzeln der Religion liegen im illusorischen Überschreiten der historisch bedingten Erkenntnisschranken der jeweiligen Gesellschaftsformation, die es nicht ermöglichten, die natürlichen und besonders gesellschaftlichen Zusammenhänge wissenschaftlich zu erfassen. Religiöse Fragen sind die phantastische, besonders emotionale und verzerrte Widerspiegelung wirklicher Fragen, die aus dem materiellen Lebensprozess der Menschen hervorgegangen sind. [...]

Daß eine Reihe von bekannten Naturwissenschaftlern zugleich religiös eingestellt war, widerlegt nicht die Unvereinbarkeit von Wissenschaft und Religion, da in keinem Falle die Religion aus den entsprechenden wissenschaftlichen Erkenntnissen zwangsläufig folgt. Vielmehr resultieren die religiösen Vorstellungen aus Tradition und Erziehung bzw. dem

Unvermögen, die menschlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge mit wissenschaftlicher Genauigkeit zu durchschauen. Die religiöse Vorstellungswelt mancher Naturwissenschaftler steht somit neben und außerhalb ihrer naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und Denkweisen. Religion ist somit nicht primär eine Frage der Unwissenheit.

Erst Karl Marx und Friedrich Engels gelang es, das wahre Wesen der Religion zu entdecken, indem sie deren soziale Wurzeln bloßlegten. Wichtige Vorläufer einer wissenschaftlichen Religionskritik waren die englischen und französischen Materialisten, besonders aber L. Feuerbach. Feuerbach zufolge schuf sich der Mensch Gott nach seinem Bilde. Feuerbach forderte in seiner Vorlesung über das "Wesen der Religion" die Hörer auf, "aus Gottesfreunden zu Menschenfreunden, aus Gläubigen zu Denkern, aus Betern zu Arbeitern, aus Kandidaten des Jenseits zu Studenten des Diesseits" zu werden. Marx und Engels erklärten die Religion vornehmlich aus der Ohnmacht der unterdrückten Volksmassen gegenüber den herrschenden Ausbeuterklassen, aus der Unmöglichkeit, ihr eigenes Leben ihrem eigenen Interesse gemäß gestalten zu können, aus einer Welt, in der nach Marx für die Volksmasse "das menschliche Wesen keine wahre Wirklichkeit besitzt". Deshalb ist die Religion für diese Welt ihre "moralische Sanktion, ihre feierliche Ergänzung, ihr allgemeiner Trost- und Rechtfertigungsgrund". Daher bestimmt Marx die Religion als den "Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, das Opium des Volkes". Religion hat somit ihre Ursachen vornehmlich im Bestehen der Klassengesellschaft, der Ausbeutung und Unterdrückung der Volksmassen. Die soziale Wirklichkeit der Ausbeutergesellschaft erzeugt jedoch nicht nur das Bedürfnis der Volksmassen nach Religion, sondern auch die Möglichkeit und das Bestreben der herrschenden Klassen, die Religion als ideologisches Mittel der Manipulierung und der Rechtfertigung der bestehenden Zustände zu benutzen. Daher haben Religion und Kirche im Verlauf der Geschichte überwiegend (wenn auch nicht ausschließlich) im Dienst der Ausbeuterklassen und ihres jeweiligen Staates gestanden. Erst im Sozialismus werden die sozialen Wurzeln der Religion aufgehoben (Ausbeutung, Not und Elend, Unterdrückung, Unwissenheit). Daher schrieb Marx "Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks". Er fordert deshalb, "alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist".

Die dem Sozialismus adäquate Weltanschauung trägt notwendigerweise wissenschaftlichen Charakter. Daher setzt sich der dialektische und historische Materialismus immer mehr als Weltanschauung des ganzen Volkes durch und stirbt die Religion in dem Maße allmählich ab, wie sich Sozialismus und Kommunismus entwickeln.

Im Sozialismus sind Staat und Kirche getrennt, Glaubens- und Gewissensfreiheit ist garantiert. Ohne die weltanschaulichen Gegensätze zu negieren, arbeiten Marxisten und religiöse Menschen zusammen, um auf der Grundlage gemeinsamer politischer und ökonomischer Interessen und einander verbindender humanistischer Ziele die sozialistische Gesellschaft zu gestalten. Das schließt die notwendige dialektisch-materialistische Bildung und Erziehung sowie eine sachliche und wissenschaftlich-fundierte Kritik der Religion keineswegs aus."

Quelle: Meyers Neues Lexikon, Bd. 11, 2., völlig neu erarb. Aufl. in 18 Bänden, Leipzig 1975, S. 462f., sv. "Religion".

Die Gegensätze zwischen Christentum und sozialistischem Weltbild sind - etwas vereinfacht – wie folgt zusammenzufassen:

- die Diskrepanz zwischen dem Verständnis, Gott ist der Schöpfer und dem, dass der Mensch das einzig gestaltende Wesen sei.
- auf der einen Seite eine Fügung in ein gottgewolltes Schicksal, auf der anderen Seite der Aufruf, das Schicksal selbst im Sinne der Befreiung in die Hand zu nehmen
- das Leben als Prüfung mit der Hoffnung auf ein "besseres Leben" im Jenseits gegen das einzige Leben im Hier und Heute

Die Hoffnung und Zuversicht des Christentums stand in direktem Widerspruch zu dem Führungsanspruch der Partei, die die alleinige Macht über die Menschen beanspruchte.

Aber auf welches Umfeld traf diese Religionsauffassung? Von der Reformation bis 1945 lebten die Menschen im Osten Deutschlands in tief protestantischer Tradition, waren durchaus gläubig und haben die Botschaft vom „Opium fürs Volk“ nicht vorbehaltlos akzeptiert. Deshalb musste die Partei auch auf die Menschen zugehen, und eine Vereinbarkeit von Sozialismus und Religion in Aussicht stellen, freilich mit dem Ziel, die Kirche nach und nach zur Bedeutungslosigkeit zu verurteilen. Im Bericht des Parteivorstandes der SED heißt es anlässlich des 2. Parteitags 1947:

„In der von uns eingerichteten Kommission für Kirchen- und Religionsfragen wurde das Verhältnis der Partei zu Kirche und Christentum überprüft. Der Kirche und den Religionsgemeinschaften gegenüber steht die Partei nach wie vor auf dem Boden der Toleranz und Nichteinmischung. Es handelt sich hierbei um keine taktische Haltung, sondern um einen selbstverständlichen Grundsatz der sozialistischen Bewegung, an dem diese in jahrzehntelanger Entwicklung unbeirrt festgehalten hat. Der Satz "Religion ist Privatsache" stand bereits in dem vom Gothaer Einigungsparteitag 1875 beschlossenen Parteiprogramm und wurde 1891 in das Erfurter Programm der Sozialdemokratischen Partei übernommen.

Wenn das Verhältnis der sozialistischen Arbeiterschaft zur Kirche in der Vergangenheit kein sehr freundschaftliches war, so lag das an der Kirche und ihren Würdenträgern selbst, die keinerlei Verständnis für die Nöte und Forderungen der sozialistischen Arbeiterschaft aufbrachten, ja ihr im Gegenteil ablehnend, zum Teil sogar feindselig gegenüberstanden. Wenn die Kirche den Grundsatz der Toleranz, den sie für sich in Anspruch nimmt und der ihr bereitwilligst gewährt wird, auch für die sozialistische Bewegung immer aufgebracht hätte, so wäre das Verhältnis der beiden Organisationen zueinander kaum je ernsthaft getrübt gewesen.

Dem Versuch der CDU freilich, Kirche und Christentum in den politischen Kampf hinein-zuziehen, oder gar Christentum und Marxismus als einen Gegensatz hinzustellen, muss die SED entschieden entgegentreten. In einem Aufruf des Zentralsekretariats vom August 1946 wurde unter der Überschrift "Eine notwendige Klarstellung! SED und Christentum" die Auffassung der CDU zurückgewiesen. In diesem Aufruf heißt es u.a.:

"Es gibt keine solchen Gegensätze, die eine jetzt offenbar herbeigewünschte Kampfstellung Christentum oder Marxismus rechtfertigen könnten. Die SED ist vielmehr der Auffassung, daß weltanschauliche Unterschiede keinen Anlass geben, die verschiedenen Richtungen der aufbauenden Kräfte gegeneinander auszuspielen."

"Der Glaube ist eine persönliche Angelegenheit des einzelnen Menschen! Zu diesem Grundsatz steht auch die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands. Mit ihrer program-

matischen Forderung nach Gesinnungs- und Gewissensfreiheit ist sie auch gegenüber der religiösen Überzeugung bis zur letzten Konsequenz tolerant. Der christliche Glaube und die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft sind kein Hinderungsgrund für das Bekenntnis zum Sozialismus und für die Mitgliedschaft in der marxistischen Partei."

Auch in den von der SED aufgestellten "Grundrechten des deutschen Volkes" wird gefordert: "Volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die ungestörte Religionsausübung wird durch die Verfassung gewährleistet und steht unter staatlichem Schutz."

Ebenso werden in dem von der SED herausgegebenen Entwurf einer "Verfassung für die deutsche demokratische Republik" sowohl der Grundsatz der Toleranz wie auch der Schutz des Religionsbekenntnisses wie auch die Rechte der Kirche in großzügiger Weise anerkannt. Der Verfassungsentwurf ist allen Religionsgemeinschaften zur Stellungnahme zugegangen, damit sie von ihrem Standpunkt aus sich dazu äußern und Anregungen geben können.

In einem Rundschreiben an die Landesvorstände wurde darauf hingewiesen, dass seitens der Partei die Mitarbeit der Kirche am demokratischen Aufbau begrüßt wird. Die Landesvorstände werden außerdem veranlasst, der Kirche bei ihrer Tätigkeit im aufbauenden Sinne jede nur mögliche Hilfe zu gewähren und dafür einzutreten, dass die berechtigten Forderungen auf Rückgabe von beschlagnahmtem Kircheneigentum erfüllt, sowie die Kirchen bei der Anschaffung von Gegenständen, die für den Gottesdienst unentbehrlich sind, unterstützt werden, ferner ist den Kirchen in bezug auf die Überlassung von Schul- und geeigneten Räumen für die Erteilung des Religionsunterrichts entgegenzukommen.

Auf einer Konferenz sozialistischer Theologen, die vom Pfarrer Rackwitz einberufen wurde, nahmen wir durch Vertreter teil. Ebenso fanden die Bestrebungen der religiösen Sozialisten, in der Kirche dahingehend zu wirken, dass die Kirche am demokratischen Aufbau mitwirken möge, unsere Billigung.

Anfang März 1947 wurde ein besonderes Referat für Kirche, Christentum und Religion eingerichtet mit der Aufgabe, die Entwicklung auf diesem Gebiet aufmerksam zu verfolgen, einschlägige Fragen zu bearbeiten, etwaige Missverständnisse zu beheben und dazu beizutragen, dass ein befriedigendes Verhältnis zwischen Partei und Kirche geschaffen wird."

So war die Religionsfreiheit in der DDR-Verfassung festgeschrieben, und eine strikte Trennung von Kirche und Staat wurde postuliert, was auch darin zum Ausdruck kam, dass der Religionsunterricht in den Schulen abgeschafft wurde, der Staat keine Kirchensteuer nahm und es im allgemeinen Sprachgebrauch vermieden wurde, Worte in Anlehnung an die christlichen Wurzeln zu verwenden (z. B. „30 Jahre vor unserer Zeitrechnung“ statt „30 Jahre vor Christus“). Es stand nicht zur Debatte, dass der Staat die Religion gänzlich verbietet, dies hätte nicht nur erhebliche Widerstände verursacht, das Christentum hätte dann auch den „Reiz des Verbotenen“ bekommen und wäre, wenn auch nur im Untergrund, aufgewertet worden. Der „real existierende Sozialismus“ ging einen anderen Weg. Vor allem in den 50er und 60er Jahren gab es massive Repressalien gegenüber Christen, die sich in direkter staatlicher Verfolgung auswirkte. Christliche Jugendverbände wurden als staatsfeindliche Organisationen diffamiert und deren Mitglieder wurden inhaftiert.

Als Alternative zu kirchlicher Betätigung wurden kommunistische Massenorganisationen, wie beispielsweise die Pioniere und die FDJ angeboten, statt zur Konfirmation oder Firmung ging der junge DDR-Bürger zur Jugendweihe mit dem Ziel, diesen von der Kirche zu entfremden – der Bund mit Gott wurde

durch einen Bund mit der Partei ersetzt. In den der Jugendweihe vorausgehenden „Jugendstunden“ wurden die Jugendlichen auf die Partei und den Sozialismus eingeschworen, statt einem Glaubensbekenntnis erfolgte ein Gelöbnis auf den Sozialismus. Da die Jugendweihe nicht nur die Aufnahme in den Kreis der Erwachsenen bedeutete, sondern sie auch zu vollwertigen Staatsbürgern machte, wurde sie entsprechend aufwändig gefeiert, was natürlich dazu führte, dass der Jugendliche diese Weihe als „sein großes Fest“ sah und dieses auch herbeisehnte. Die Jugendweihe wurde zu dem Großereignis für Jugendliche schlechthin hochstilisiert. Auch wenn die Jugendweihe eine Konfirmation oder Firmung unmöglich machte, wurde jedoch in späteren Jahren beides mit einem gewissen zeitlichen Abstand voneinander toleriert.

Bestimmte Schulen, Ausbildungen, Studiengänge und Berufe waren nur möglich, wenn kein Kontakt zu einer Kirche bestand. Die Stasi überwachte Mitglieder und Mitarbeiter von Kirchen, auch hier funktionierte das System der Verunsicherung und der gezielten Streuung von Falschinformationen, um diese Personen zu diskreditieren. Kirchen mussten laut der Veranstaltungsverordnung von 1971 alle kirchlichen Veranstaltungen anmelden, die keinem kultischen Zwecke dienen. Dies wurde aber von den Kirchen insofern genutzt, dass eben jegliche Veranstaltung als „Gottesdienst“, wenngleich auch in unkonventioneller Form, deklariert wurde und somit nicht mehr der Genehmigung bedurfte.

Die Widersprüche zwischen Christentum und Marxismus führten dazu, dass Bürger, die eine eingetragene Konfession hatten oder in der Kirche arbeiteten, als reaktionär bezeichnet wurden, christlich erzogene Kinder wurden dem Spott der Mitschüler ausgesetzt, sie galten als weltfremd und wurden als Außenseiter stigmatisiert.

Nicht nur die Unvereinbarkeit von Glaubenslehre und Sozialismus ist ursächlich für die Repressalien, mit denen Christen rechnen mussten, auch die Hoffnung, die im christlichen Glauben verankert ist, bedeutete Gefahr für das System. Der Glaube an ein höheres Wesen als die Partei machte diese klein, erzeugte eine Opposition und erschwerte die gezielte Kontrolle der Bevölkerung.

Schlechter als den beiden großen Kirchen, die aufgrund ihrer bestehenden Verbundenheit mit den Westkirchen „nur“ mit Repressalien rechnen mussten, erging es kleinen Glaubensgemeinschaften und Sekten. Die „Zeugen Jehovas“ beispielsweise wurden vom DDR-Staat verboten und regelrecht verfolgt, Mitglieder der „Zeugen Jehovas“ mussten mit Zuchthausstrafen rechnen.

Während die Kirche in den 50er und 60er Jahren hoffte, dass die DDR nur ein vorübergehendes Kapitel der Geschichte war, und sich somit mit ihrer Rolle im Verborgenen abfand, trat sie in den 70er Jahren selbstbewusster auf. Auf der Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR 1971 formulierte Bischof Albrecht Schönherr die „Kirche im Sozialismus“: *„Wir wollen Kirche nicht neben, nicht gegen, sondern im Sozialismus sein.“* Diese Aussage wurde von der DDR-Regierung wohlwollend als Bekenntnis zum Sozialismus angenommen, wenngleich sie vielmehr als Abfinden mit der Tatsache zu verstehen war, dass der Sozialismus doch nicht so schnell vorübergeht wie erhofft.

Letztlich musste sich der Staat in gewissem Umfang mit der Kirche im eigenen Interesse arrangieren, denn die soziale Arbeit der Kirche konnte die des wirtschaftlich schwachen Staates ergänzen und ersetzen. Insbesondere in der Arbeit mit Behinderten, aber auch alten Menschen, nahm die Kirche Aufgaben wahr, die das System nicht erbringen konnte. Krankenhäuser und Altenheime waren eben nicht produktiv, sondern verursachten Kosten, denen keine wirtschaftlichen Gegenleistungen gegenüberstanden. Die humanitären Aufgaben, denen sich die Kirche annahm, bedeuteten eine spürbare Entlastung des angeschlagenen Staatshaushalts.

In den 80er Jahren, während der aufkommenden Friedensbewegung fand der DDR-Staat in den Kirchen sogar einen zumindest teilweise ideologischen Verbündeten, wenngleich ein Ende des Wettrü-

stens auf der einen Seite aus einem tiefen Wunsch nach Frieden resultierte, auf der anderen Seite jedoch aus der Erkenntnis der wirtschaftlichen Ohnmacht. Das von der nichtstaatlichen Abrüstungsinitiative der DDR benutzte biblische Zitat „Schwerter zu Pflugscharen“, das nicht weniger als eine weltweite Entmilitarisierung bedeutet, wurde sogar zum Symbol der gesamtdeutschen Friedensbewegung.

Im Gegenzug musste die DDR-Führung gewisse Zugeständnisse machen, denn die Kirche ließ sich als Partner für den Frieden schlecht unterdrücken. So wurden Friedensarbeitskreise initiiert, die weit reichende Auswirkungen auf die Gesellschaft hatten, denn die Kirche entdeckte ihre Einflussmöglichkeit zur Verbesserung der Lage. Auch Themen wie Gleichstellung der Frauen standen nicht im Widerspruch zum Sozialismus, dienten jedoch der Profilierung der Kirchen in den Fragen, die die Menschen wirklich bewegten und die diese nicht vom Staat beantwortet haben wollten.

Ein Beispiel für die passive Widerstandsarbeit der Kirchen sind die vom Berliner Pfarrer Rainer Eppelmann von 1979 bis 1986 organisierten „Bluesmessen“; das waren Gottesdienste, die vor allem Jugendliche am Rande der sozialistischen Einheitsgesellschaft ansprachen. Das Projekt drohte zu scheitern, da mehr Jugendliche an den Messen teilnahmen als die Kirche fassen konnte und es zu Ausschreitungen kam. Erst der Umzug in die Lichtenberger Erlöserkirche, die mit ihrem Freigelände Platz für insgesamt 9.000 Teilnehmer bot, konnte einen Polizeieinsatz verhindern.

Bei den Bluesmessen stand neben der Musik die Möglichkeit, sich zu informieren und miteinander auszutauschen im Vordergrund. So fand sich nicht nur ein Forum für die persönlichen Belange wie Berufswahl oder Zukunftsperspektive, sondern auch zur politischen Situation.

Dies verhielt sich natürlich konträr zur staatlichen Jugendarbeit, und die Regierung war bemüht, die Bluesmessen zu unterbinden. Dies geschah durch Anschuldigungen (Alkoholmissbrauch, Ruhestörung..) und durch die Präsenz von Sicherheitsbeamten, die Reden und Teilnehmer dokumentierten.

Die Tatsache, dass viele Mitglieder von gesellschaftlichen Randgruppen wie Punkern und Arbeitslosen, die es in der DDR offiziell nicht geben durfte, an den Bluesmessen teilnahmen, führte dazu, dass diese Veranstaltungen auch bei der Kirchenleitung nicht gerne gesehen waren. Erst die große Resonanz in der Bevölkerung ermöglichte es Eppelmann, sich gegenüber seinem Landesbischof für die Fortführung der Bluesmessen einzusetzen.

Natürlich wurde das Erstarben des antisozialistischen Elements Kirche nicht einfach so hingenommen, die Überwachung und Unterwanderung durch Mitglieder der Stasi nahm zu. Dennoch gelang es der Kirche, das eigene Profil zu stärken, unter dem „Kirchenasyl“ konnten sogar Rock- und Punkbands spielen und versteckt staatskritische Texte singen, die an einer anderen Stelle wohl dazu geführt hätten, dass das Konzert vorzeitig von staatlicher Seite beendet wurde. Die neue Art der Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche gipfelte 1983 in der gemeinsamen Ausrichtung der Veranstaltung zum 500. Geburtstag von Martin Luther (geb. 10.11.1483). Dennoch hatte die „friedliche Koexistenz“ natürlich ihre Grenzen. Religion wurde letztlich zur Privatsache und konnte auch nur im Verborgenen praktiziert werden. Bis zum Mauerfall sind in der DDR die Kirchenmitgliedschaften stark zurückgegangen, die Jugend war größtenteils atheistisch bzw. konfessionslos. Von 1950 bis 1989 ging die Anzahl der Protestanten an der Gesamtbevölkerung von 85 % auf rund 25 % zurück, die der Katholiken von 10 % auf 5 %.

Doch alle Unterdrückungen des DDR-Systems konnten nicht verhindern, dass sich die Kirchen zu einem eigenständigen, wenn auch nicht unbedingt primär nur religiösen, so doch zu einem gesellschaftlichen Element entwickelten, das die Fragen der Bevölkerung ernst nahm und auch ansprach, das Konfessionellen und Nichtkonfessionellen eine Zuflucht bot und das den passiven Widerstand der Montagsdemonstration und letztendlich das Ende der DDR ermöglichte.

Links

http://de.wikipedia.org/wiki/Christen_und_Kirche_in_der_DDR

http://moderne-kirchengeschichte.suite101.de/article.cfm/ddr_kirche_und_opposition

<http://www.dhm.de/lemo/html/teilung/NeueHerausforderungen/Buergerbewegungen/kirchenInDerDDR.html>

<http://www.friedensdekade.de/News-Anzeige.151+M5380993fd9f.0.html>

<http://www.kas.de/wf/de/71.6603/>

<http://www.stiftung-aufarbeitung.de/downloads/pdf/DIPPEL.pdf>

Exkurs: Der Sonderfall Oskar Brüsewitz

Der evangelische Pfarrer Oskar Brüsewitz, ein radikaler Christ in der DDR, verbrannte sich 1976 aus Protest gegen den die Glaubensfreiheit unterdrückenden Staat öffentlich. Danach wurde Brüsewitz in den DDR-Medien als Psychopath bezeichnet. Dies führte zu Gegen-Reaktionen: Der Liedermacher Wolf Biermann trat am 11. September 1976 nach elf Jahren Berufsverbot in der Prenzlauer Nikolaikirche auf und bezeichnete Brüsewitz' Selbsttötung als „Republikflucht in den Tod“. 35 junge Marxisten, darunter die Liedermacherin Bettina Wegner und der Schriftsteller Klaus Schlesinger, wandten sich in einem Protestschreiben an das ZK der SED und sprachen sich gegen die verunglimpfende Beschimpfung von Brüsewitz in den Medien aus. Als zwei Monate später Wolf Biermann ausgebürgert wurde, sah sich die DDR-Regierung einer breiten Opposition gegenüber, die zu einer der Wurzeln der Wende 1989 wurde. Zum 30. Todestag 2006 entschuldigte sich das Neue Deutschland förmlich für den damaligen Artikel, der „in einem der zahlreichen Büros des Zentralkomitees der Partei“ entstanden sei und den es als „üble Verleumdung“ bezeichnete. Darüber hinaus veröffentlichte es eine Auswahl aus kritischen Leserbriefen von DDR-Bürgern, die 1976 bei der Zeitung eingegangen, aber nicht veröffentlicht worden waren (gekürzter und bearbeiteter Text aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_Brüsewitz)

Weitere Links zum Fall Brüsewitz:

<http://www.bruesewitz.org/>

http://www.heiligenlexikon.de/BiographienO/Oskar_Bruesewitz.html

<http://www.stiftung-aufarbeitung.de/downloads/pdf/bruesewitz062006.pdf>

<http://www.60xdeutschland.de/der-verzweifelte-protest-des-oskar-brusewitz/>

BASISINFORMATION 2: DAS JAHR 1983

Sommer 1983 als Handlungszeit in FREIES LAND ist mit Bedacht gewählt, war es doch - gerade im Hinblick auf das Verhältnis der beiden deutschen Staaten - ein ereignisreiches Jahr:

14.02. In Dresden demonstrieren rund 100.000 Menschen für den Frieden.

10.04. Ein Transitreisender aus der Bundesrepublik stirbt während der Vernehmung durch DDR-Sicherheitsorgane an Herzversagen. Am **26.04.** stirbt ein weiterer deutscher Transitreisender bei der Zollabfertigung überraschend an einem Herzschlag.

21.04. Bei den Feierlichkeiten zum 500. Geburtstag von Martin Luther (1483-1546) wird die restaurierte Wartburg in Thüringen wiedereröffnet.

28.04. Wegen der gestörten Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten nach dem Tod von zwei Transitreisenden sagt DDR-Staats- und Parteichef Erich Honecker den geplanten Besuch in der Bundesrepublik ab.

12.05. Fünf Bundestagsabgeordnete der Grünen demonstrieren auf dem Alexanderplatz in Ost-Berlin für Abrüstung in Ost und West. Sie werden von der Volkspolizei festgenommen, nach wenigen Stunden jedoch wieder freigelassen.

08.06. Roland Jahn (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Roland_Jahn) von der Jenaer Friedensgruppe wird gegen seinen Willen in den Westen abgeschoben

29.06. Bonner Kredite (vermittelt durch F.J. Strauß) konnten zwar eine Wirtschaftskrise der DDR verhindern, dies führte jedoch zu Irritationen bei der sowjetischen Führung.

24.07. bis 10.08. Die Kirchen der DDR schlugen auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rats der

Kirchen in Vancouver vor, ein christliches Friedenskonzil einzuberufen. Daraus entwickelte sich der weltweite ökumenische konziliare Prozess.

05.10. In einem Gespräch mit Journalisten wird von Erich Honecker, erstmals die Existenz von Selbstschussanlagen an der innerdeutschen Grenze zugegeben. Gleichzeitig kündigt er den Abbau dieser Anlagen an, die Arbeiten werden am **30.11.1984** beendet.

22.10. Den Höhepunkt der „Aktionswoche“ der Friedensbewegung gegen die NATO-Nachrüstung bilden eine 108 km lange „Menschenkette“ zwischen Neu-Ulm und Stuttgart sowie eine Großkundgebung in Bonn.

25.10. Der Rockmusiker Udo Lindenberg gibt ein Konzert in Ost-Berlin.

Quellen:

http://www.ddd-wissen.de/wiki/ddd.pl?Chronik_1983

<http://www.dhm.de/lemo/html/1983/>

Norbert Fisch

Weitere aktuelle Filme zum Thema beim kfw:

Die Klärung eines Sachverhalts

Das Leben der Anderen

Weitere Links zum Thema: (Stand 30.06.2009)

http://de.wikipedia.org/wiki/Evangelisch-Lutherische_Landeskirche_Mecklenburgs

<http://www.bubenreuther.de/gag/rathke.htm>

<http://www.friedensdekade.de/News-Anzeige.151+M5380993fd9f.0.html>

<http://www.mfs-insider.de/Abhandlungen/Kirche.htm>

<http://www.seggeluchbecken.de/kirche/ddd-kirche-4.htm#aaa>

Lehrmaterialien:

<http://www.lehrer-online.de/382224.php>

Materialien

M1 Fragen zum Film

M2 Freies Land

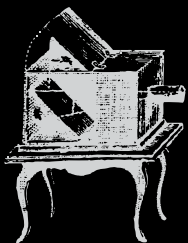
M3 Der geschichtliche Kontext

1. Die Familie ist in ihren Überlegungen zur Ausreise zweigeteilt. Stell die jeweilige Überzeugung am Anfang des Films von Uwe, Sabine und Irene dar und führe die Gründe auf.
2. Welche Einstellung haben sie am Ende des Films? Was führte zu einer Meinungsänderung zur Ausreise in der Mitte und am Ende des Films?
3. Interpretiere Uwes Predigt, einmal unter allgemeinem Aspekt, einmal in Bezug zur Situation in der DDR.
4. Welche Methoden wendet die Stasi an, um Druck auf Uwe auszuüben?
5. Wie gehen die einzelnen Familienmitglieder mit den Methoden der Stasi um?

Die Aufforderung so zu tun, „als würden wir in einem freien Land leben“ ist eine zentrale Aussage des Films, die sogar an zwei Stellen fällt.

1. Wie ist diese Aufforderung in der Predigt gemeint und wie wird sie letztlich von Uwe und seiner Familie umgesetzt?
2. Konnte das „so tun als ob“ im System der DDR funktionieren? Was war möglich, wo waren die Grenzen? Worin lag Uwes Vorteil?
3. Nenne weitere Möglichkeiten eines passiven Widerstands.
4. Inwieweit ist das „so tun als ob“ auch auf das heutige Gesamtdeutschland übertragbar? Zeige Unterschiede zum Film auf.

1. Welche Rolle hatte die Kirche in der DDR?
2. Wie war es Pfarrern wie Uwe möglich, mit Handlungen und Predigten Widerstand zu leisten?
3. Gerade von Kirchenseite aus gab es bedeutende Persönlichkeiten, die für ihren Widerstand bekannt wurden. Welche kennst du und wie haben sie gewirkt?
4. Welche Rolle spielt die Kirche in der DDR bei der Wiedervereinigung?
5. Wie lässt es sich erklären, dass trotz der großen Bedeutung der Kirche in der DDR ein Großteil der Bevölkerung atheistisch oder nicht konfessionell erzogen wurde?



Katholisches Filmwerk GmbH

Ludwigstr. 33
60327 Frankfurt a.M.

Telefon: +49-(0) 69-97 14 36-0
Telefax: +49-(0) 69-97 14 36- 13
E-Mail: info@filmwerk.de

www.filmwerk.de

